

Berufliche Erstausbildung in Wien: geschlechtsspezifische Segregation, Ausbildungswünsche und Berufsorientierung von Jugendlichen

Schlögl, Peter; Wieser, Regine

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schlögl, P., & Wieser, R. (2002). Berufliche Erstausbildung in Wien: geschlechtsspezifische Segregation, Ausbildungswünsche und Berufsorientierung von Jugendlichen. *SWS-Rundschau*, 42(4), 489-501. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-165552>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Berufliche Erstausbildung in Wien

Geschlechtsspezifische Segregation, Ausbildungswünsche und Berufsorientierung von Jugendlichen

Peter Schlögl/ Regine Wieser (Wien)

Der vorliegende Beitrag beschreibt zunächst die Entwicklung der geschlechtsspezifischen Bildungsbeteiligung (Anteile von Mädchen und Burschen) in der oberen Sekundarstufe (Schwerpunkt Berufsbildung) in Wien in Relation zur Entwicklung im gesamten Bundesgebiet, wobei Feinanalysen für unterschiedliche Fachrichtungen der einzelnen Bildungswege für den Zeitraum 1970/71 bis 2000/01 dargestellt werden. Weiters wird anhand einer Erhebung zu Ausbildungswünschen und Berufsorientierung Wiener Jugendlicher das Meinungsbild der Betroffenen präsentiert. Der Artikel versucht, die berufliche Orientierung, das Nachfrageverhalten der Jugendlichen hinsichtlich bestimmter Ausbildungen und Berufe sowie die geschlechtsspezifische Bildungsbeteiligung zueinander in Beziehung zu setzen.

1. Einleitung und Hintergrund

Im Folgenden stellen wir unter besonderer Berücksichtigung der Situation in Wien einerseits die Entwicklung der Beteiligungsquoten für Mädchen und Burschen in den beruflichen Ausbildungsgängen zwischen 1970/71 und 2000/01 dar (Kap. 2). Andererseits dokumentieren wir die Berufswünsche bzw. die Zufriedenheit der jungen Menschen mit ihrer Berufswahl (Kap. 3) anhand von Daten einer an Wiener Schulen durchgeführten Erhebung (Wieser 2001). Ziel ist es, auch unter Berücksichtigung der geschlechtsspezifischen Anteile in der beruflichen Bildung in Wien und Österreich die 1998 neu eingeführte Berufsorientierung in der 7. und 8. Schulstufe auf ihre Umsetzung in Wien zu untersuchen sowie dem Nachfrageverhalten von Wiener Jugendlichen nach beruflicher Bildung gegenüberzustellen.

Die zum Thema Bildungsbeteiligung ausgewerteten Daten stammen aus einer im Jahr 2000 durchgeführten Forschungsarbeit des Österreichischen Instituts für Berufsbildungsforschung in Kooperation mit dem Institut für Höhere Studien (Prenner u.a. 2000). Diese Studie dokumentiert für den Zeitraum ab 1970 als erste in umfassendem Ausmaß – sowohl bundesweit als auch speziell auf Wien bezogen – die Entwicklung der Beteiligung von Mädchen und jungen Frauen an Bildungsgängen bis hin zur Hochschulausbildung. Zudem werden in der genannten Untersuchung Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsaspekte im Zusammenhang mit den jeweils eingeschlagenen Bildungskarrieren dargestellt. Die statistische Basis dafür stellen die Analyse einschlägiger Bildungsstatistiken und Sonderauswertungen des Mikrozensus dar. Zu diesen Bildungsstatistiken zählen die jährlich veröffentlichten „Schulstatistiken“ des Unterrichts- bzw. Bildungsministeriums (zuletzt: Bundesministerium für Bildung, Wissen-

schaft und Kultur 2001), die Jahresberichte über „Schulwesen in Österreich“ des Österreichischen Statistischen Zentralamts, der nunmehrigen Statistik Austria (zuletzt Statistik Austria 2001), sowie die „Lehrlingsstatistik“ der Wirtschaftskammer Österreich (zuletzt Wirtschaftskammer Österreich 2002). Für unseren Beitrag erhoben wir darüber hinaus sekundarstatistisch aktuellere Daten zur Bildungsbeteiligung in der oberen Sekundarstufe in Wien (Statistik Austria 2001, Wirtschaftskammer Österreich 2002, Wirtschaftskammer Wien 2002).

Berufliche Ausbildung in Wien erfolgt wie im gesamten Bundesgebiet sowohl vollschulisch als auch dual (betrieblich und schulisch), wobei sich in den letzten drei Jahrzehnten der Anteil jener Jugendlichen, die eine berufsbildende Schule besuchen, deutlich erhöhte. Sehr starke Zuwächse verzeichneten die berufsbildenden höheren Schulen, die ihre SchülerInnenzahlen in Österreich vervierfachten und in Wien verdreifachten; dagegen gab es in den berufsbildenden mittleren Schulen nur einen leichten Anstieg der SchülerInnenzahlen. Im Gegensatz dazu ging die Zahl der Jugendlichen in einer Lehrausbildung bzw. in der vorgelagerten polytechnischen Schule (vormals polytechnischer Lehrgang) deutlich zurück.

2. Geschlechterverteilung in der beruflichen Bildung im Zeitverlauf

Mädchen und Frauen haben eindeutig von der durch die Bildungsreformdiskussion der 60er-Jahre in Gang gesetzten Bildungsexpansion (immer mehr Jugendliche verbleiben länger im Schulsystem bzw. besuchen höhere Schulen) profitiert, und sie setzen diesen Aufholprozess auch weiter fort. Während jedoch im Pflichtschulbereich (Grundschule und Sekundarstufe I: d.h. Hauptschule, Sonderschule und Unterstufe der allgemeinbildenden höheren Schule) seit den 80er-Jahren keine quantitativen Benachteiligungen von Mädchen mehr feststellbar sind, sind geschlechtsspezifische Unterschiede in der Bildungsbeteiligung von 15- bis 20-jährigen Mädchen und Burschen im weiterführenden Schulwesen (Sekundarstufe II) und in der Lehrlingsausbildung nach wie vor klar ersichtlich. Zum einen verlassen noch immer mehr Mädchen als Burschen früher das Bildungssystem, zum anderen besteht in den berufsbildenden Schulen, in der Lehrausbildung und auch im Postsekundarbereich (Ausbildungen im Anschluss an die Reifeprüfung) weiterhin eine teilweise starke geschlechtsspezifische Segregation. Diese bricht – über die letzten drei Jahrzehnte betrachtet – nur sehr langsam auf und scheint sich im technischen Bereich partiell sogar zu verfestigen. So konzentrieren sich Mädchen gegenwärtig noch immer in Ausbildungsgängen, die der traditionellen Mädchen- bzw. Frauenbildung entsprechen (v.a. Schulen für wirtschaftliche Berufe, Mode- und Bekleidungs- bzw. Fremdenverkehrsschulen; Lehrberufe wie „Friseurin und Perückenmacherin (Stylistin)“ oder „Einzelhandelskauffrau“), Burschen dominieren dagegen die technischen Ausbildungsgänge weiterhin mit Anteilen von meist mehr als 90% (Prenner u.a. 2000, IX). Die Entwicklungen im Wiener Ausbildungswesen entsprechen zwar in manchen Bereichen nicht völlig dem gesamtösterreichischen Trend, sie sind jedoch hinsichtlich ihrer Tendenz vergleichbar.

2.1 Polytechnische Schule

Die einjährige polytechnische Schule als die für Österreich traditionelle Vorbildung für einen Lehrberuf wird weiterhin zum größeren Teil von männlichen Jugendlichen besucht: Der Mädchenanteil verringerte sich von ca. 43% Anfang der 70er-Jahre auf weniger als 30% Mitte der 90er-Jahre; seit dem Schuljahr 1996/97 stieg er jedoch an und erreichte im Schuljahr 2000/01 34%: Die in dieser Schulform erstmals seit 25 Jahren zunehmenden SchülerInnenzahlen gehen interessanterweise zu zwei Drittel auf Mädchen zurück. Sollte sich diese Entwicklung fortsetzen und sich auch auf den Zustrom zu Lehrausbildungen auswirken, kann von einer tendenziell leicht rückläufigen geschlechtsspezifischen Segregation gesprochen werden.

In Wien entwickelte sich der Mädchenanteil anders als auf Bundesebene. Wesentlich dafür scheint nicht zuletzt die Rolle der polytechnischen Schule als traditionelle „Quellschule“ für die Lehrausbildung, in der in Wien auch mehr junge Frauen zu finden sind als im Bundesschnitt. Hatte 1970/71 der Mädchenanteil im Polytechnikum nur 36% betragen und war somit knapp sieben Prozentpunkte unter dem gesamtösterreichischen Wert gelegen, erfolgte bis 1980/81 ein Anstieg auf 40% – vier Prozentpunkte mehr als der gesamtösterreichische Anteil. Seit diesem Jahr liegt der Mädchenanteil im Wiener polytechnischen Schulwesen konstant über jenem im gesamten Bundesgebiet. Der Prozentsatz von Mädchen in Wiener polytechnischen Lehrgängen ging danach bis 1990/91 vorübergehend wieder auf 35% zurück und erhöhte sich bis 2000/01 auf 38%.

2.2 Duale Ausbildung

Ebenfalls unterrepräsentiert waren und sind junge Frauen in der dualen Ausbildung (betriebliche Ausbildung mit Teilzeitberufsschule). Seit Anfang der 70er-Jahre veränderte sich der Mädchenanteil an den österreichischen BerufsschülerInnen kaum: Von 32% im Schuljahr 1970/71 stieg er bis 1990/91 auf 35% an, fiel jedoch bis zum zuletzt erfassten Schuljahr 2000/01 wieder auf knapp 34% zurück. Auch in Wien lässt sich im Vergleichszeitraum eine uneinheitliche Entwicklung beobachten. Waren im Schuljahr 1970/71 erst 32% der BerufsschülerInnen weiblich, so stieg dieser Anteil zunächst bis 1985 kontinuierlich auf nahezu 37% an und ging danach langsam bis auf knapp 34% (1993/94) zurück. Im letzten dokumentierten Jahr 2000/01 erreichte er den bisherigen Höchstwert von nahezu 38% und lag somit vier Prozentpunkte über dem österreichweiten Durchschnitt.

Ein Vergleich der Lehrberufswahl von Mädchen und Burschen zeigt die starke Konzentration der weiblichen Lehrlinge auf wenige – und hauptsächlich traditionell weibliche – Lehrberufe (z.B. Einzelhandelskauffrau, Bürokauffrau, Friseurin, Lehrberufe im Gastgewerbe). Nicht aus dem Blick gelassen werden dürfen in diesem Zusammenhang das Lehrstellenangebot bzw. die Einstellungspraxis der Betriebe. Weibliche Jugendliche, die sich für einen Lehrberuf interessieren, der nicht dem traditionellen Rollenbild entspricht, müssen sich auf einem immer enger werdenden Lehrstellenmarkt einerseits gegen die Konkurrenz männlicher Jugendlicher behaupten. Andererseits scheint es evident, dass sie sich auch gegenüber der (durchaus noch von traditionellen Rollenbildern geprägten) Einstellungspraxis potenzieller ArbeitgeberInnen

durchsetzen müssen, die eher männliche Bewerber bevorzugen. Im Lauf der letzten drei Jahrzehnte verringerte sich die Konzentration der weiblichen Lehrlinge auf wenige Lehrberufe leicht: In den zehn am häufigsten von Mädchen ergriffenen Lehrberufen waren 1970 noch 91% der weiblichen Lehrlinge ausgebildet worden (Burschen: 57%), im Jahr 2001 waren es immerhin nur noch 75% (Burschen: 51%). Dafür dürften sowohl eine Diversifikation der Lehrberufe als auch ein allmähliches Aufbrechen der geschlechtsspezifischen Rollenbilder für die Berufswahl verantwortlich sein. In Wien war im Jahr 2001 die Konzentration der Mädchen in den zehn häufigsten von ihnen erlernten Berufen mit 76% nur knapp über dem österreichischen Durchschnitt; jene der Burschen lag mit 59% dagegen deutlich über dem österreichweiten Durchschnittswert.

2.3 Berufsbildende mittlere Schulen (BMS)

Bei einem Vergleich von Ausbildungswegen mit ähnlichem Qualifikationsniveau dominieren Mädchen den Bereich der berufsbildenden mittleren Schulen weniger deutlich als Burschen den dualen Ausbildungsbereich. Hatte es in den österreichischen BMS Anfang der 70er-Jahre noch einen Zweidrittel-Anteil (66%) weiblicher Jugendlicher gegeben, so reduzierte sich dieser Wert bis 1990/91 auf 59% bzw. – nach einem vorübergehenden leichten Anstieg in den 90er-Jahren – bis 2000/01 auf 60%. Auch in Wien gab es eine ähnliche Entwicklung. Von ursprünglich 67% im Schuljahr 1970/71 fiel der Mädchenanteil nach einem kurzen und leichten Anstieg in der zweiten Hälfte der 90er-Jahre im Schuljahr 2000/01 auf 58%. Lässt man Unterschiede zwischen den einzelnen Fachrichtungen außer Betracht, nähern sich die Anteile von Burschen und Mädchen somit zunehmend einer Gleichverteilung an, und zwar in Wien anscheinend etwas schneller als auf Bundesebene.

Der bundesweit insgesamt immer noch höhere Mädchenanteil von 60% in den BMS verdeckt die bei näherer Analyse offensichtlich weiter bestehende geschlechtsspezifische Segregation in einzelnen Fachrichtungen der berufsbildenden mittleren Schulen: Weibliche Jugendliche dominieren den Bereich der wirtschaftsberuflichen, der sozialberuflichen und der kaufmännischen mittleren Schulen, männliche Jugendliche dagegen jenen der technischen und gewerblichen Fachschulen.¹ In den (in Wien nicht vorhandenen) land- und forstwirtschaftlichen mittleren Schulen erhöhte sich der Mädchenanteil während der letzten drei Jahrzehnte von knapp einem Drittel im Schuljahr 1970/71 bis auf beinahe die Hälfte im Schuljahr 2000/01. Diese Zunahme des Mädchenanteils geht Hand in Hand mit vergleichsweise schlechteren Arbeitsmarktchancen in diesem Bereich. Dies trifft jedoch auch für andere Formen der BMS zu: So sind AbsolventInnen der mehrheitlich von Mädchen besuchten Schulformen,

1 Um den mittleren technischen Ausbildungsbereich und seine Besonderheiten im Hinblick auf die geschlechtsspezifische Bildungsbeteiligung hervorzuheben, werden im vorliegenden Artikel die technischen und gewerblichen Fachschulen im engeren Sinn betrachtet. Die Fachschulen der Ausbildungsbereiche Bekleidung, Fremdenverkehr und Kunstgewerbe, die neben den technischen und gewerblichen Fachschulen zu den technischen, gewerblichen und kunstgewerblichen mittleren Schulen gehören und vorwiegend von Mädchen besucht werden, werden in der Analyse deshalb nicht berücksichtigt.

wie Handelsschulen oder mittlere Schulen für wirtschaftliche Berufe, stärker von Arbeitslosigkeit betroffen als AbsolventInnen von technischen und gewerblichen Fachschulen. Ob Mädchen in Schulformen mit weniger Berufschancen verdrängt werden bzw. welche Mechanismen dafür verantwortlich sind, kann gegenwärtig nicht empirisch belegt werden: Eine derartige Verdrängung scheint aber auf den ersten Blick nahe zu liegen.

Während sich der teilweise sehr hohe Mädchenanteil in den wirtschaftsberuflichen, den sozialberuflichen und den kaufmännischen mittleren Schulen – sowohl bundesweit als auch in Wien – im Verlauf der letzten drei Jahrzehnte langsam verringerte, nahm die geschlechtsspezifische Segregation in den technischen und gewerblichen Fachschulen weiter zu: Österreichweit sank der in diesen Schulen des technischen Bereichs ohnehin geringe Schülerinnenanteil von knapp 13% 1970/71 auf etwas über 7% im Schuljahr 2000/01. In Wien ging einerseits der Anteil weiblicher Schülerinnen in diesem Schulzweig in geringerem Umfang zurück, und zwar von 12% 1970/71 auf 10% im Schuljahr 2000/01: Damit lag er um rund drei Prozentpunkte über dem bundesweiten Wert. Andererseits reduzierten sich die hohen Anteile weiblicher Jugendlicher in den wirtschafts- und sozialberuflichen, aber auch jene in den kaufmännischen mittleren Schulen stärker als auf Bundesebene.

Detailanalysen zeigen zudem ein spezielles Problem auf. Die Schulzeit in den berufsbildenden Schulen variiert zwischen einem Jahr und vier Jahren. Bauer und Lassnigg (1997, 21ff.) wiesen darauf hin, dass rund vier Zehntel der BMS-Schülerinnen des ersten Jahrgangs ein- bis zweijährige Schulen besuchen, während dies nur bei knapp 4% ihrer männlichen Kollegen der Fall ist. Die Geschichtsverteilung unterscheidet sich demnach je nach der Ausbildungsdauer der BMS erheblich. Das bedeutet für Mädchen aufgrund ihres im Vergleich zu Burschen deutlich höheren Anteils in ein-, zwei- und dreijährigen berufsbildenden mittleren Schulen und ihres geringen Anteils in vierjährigen technischen Fachschulen eine Verkürzung ihrer Ausbildungslaufbahnen.

2.4 Berufsbildende höhere Schulen (BHS)

Im Bereich der berufsbildenden höheren Schulen in Österreich ist die geschlechtsspezifische Segregation ebenfalls nach wie vor stark ausgeprägt, wenngleich sie sich – ebenso wie in den meisten berufsbildenden mittleren Schulen – langsam verringert. Einerseits reduzierte sich in den letzten drei Jahrzehnten in den sehr stark weiblich dominierten höheren Schulen für wirtschaftliche Berufe der Mädchenanteil, andererseits nahm der Mädchenanteil in den von Burschen stark dominierten technischen und gewerblichen höheren Schulen zu.² Dieser Anstieg fiel in den 90er-Jahren mit 2,4 Prozentpunkten jedoch deutlich schwächer aus als noch in den 80er-Jahren (3,6 Pro-

2 Um den höheren technischen Ausbildungsbereich und seine Besonderheiten in Hinblick auf die geschlechtsspezifische Bildungsbeteiligung hervorzuheben, werden im vorliegenden Artikel nur die höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten im engeren Sinn betrachtet. Die höheren Lehranstalten der Ausbildungsbereiche Bekleidung, Fremdenverkehr und Kunstgewerbe, die neben den höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten zu den technischen, gewerblichen und kunstgewerblichen höheren Schulen gehören und vorwiegend von Mädchen besucht werden, werden in der Analyse deshalb nicht berücksichtigt.

zentpunkte). Trotz dieser kontinuierlichen Zunahme ist der Anteil der Schülerinnen in technischen und gewerblichen höheren Schulen im Schuljahr 2000/01 mit exakt einem Zehntel immer noch sehr gering. In Wien gab es im Verlauf der letzten drei Jahrzehnte eine ähnliche Entwicklung, allerdings lag hier der Anteil der weiblichen Jugendlichen konstant über dem Bundesschnitt: im Schuljahr 2000/01 überstieg der Wiener Wert (16%) den österreichweiten deutlich um knapp sechs Prozentpunkte.

3. Ausbildungswünsche bzw. Berufswahlzufriedenheit von Jugendlichen in Wien

Diese sehr ausgeprägte Segregation in den Fachrichtungen der beruflichen Ausbildungsgänge bzw. in einzelnen berufsbildenden Schulen hat unterschiedliche Ursachen. Neben Bildungswegentscheidungen, die einem traditionellen geschlechtsspezifischen Rollenbild verpflichtet sind, und der regionalen Erreichbarkeit von Ausbildungsangeboten betont die wissenschaftliche und politische Diskussion immer wieder auch die Interessen und Neigungen der Jugendlichen. Um diese Aspekte genauer darzustellen, sollen im Folgenden Ergebnisse einer im Frühjahr 2001 durchgeführten Befragung von Jugendlichen in der 9. und 10. Schulstufe in Wiener Schulen (polytechnische Schulen, Berufsschulen, berufsbildende mittlere und berufsbildende höhere Schulen sowie Oberstufenrealgymnasien als Zweig der allgemeinbildenden höheren Schulen) und in Berufslehrgängen präsentiert werden (Wieser 2001). Diese Befragung von 1.890 Jugendlichen mit Pflichtschulabschluss erfolgte im Klassenverband, und zwar mit einem schriftlichen, teilstandardisierten Fragebogen. Untersucht wurden die Bereiche Wunschausbildung, Bildungsmotivation und Berufsorientierung bzw. Berufsberatung. Vergleichbare Untersuchungen in anderen Bundesländern liegen noch nicht vor.

3.1 Befinden sich Jugendliche in ihrer Wunschausbildung?

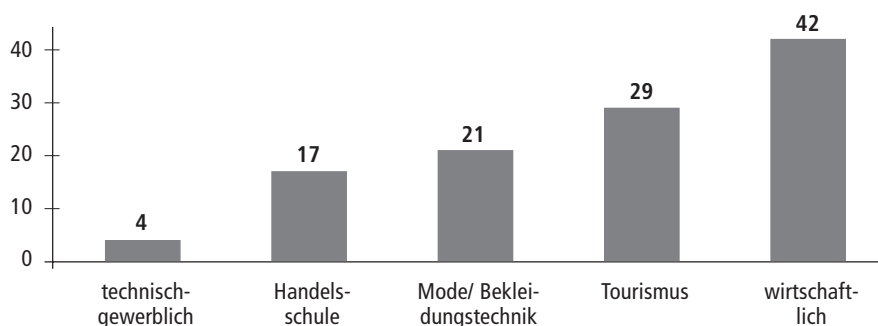
Die Frage, ob ihre aktuelle Schule ihrer Wunschausbildung entspreche, verneinten über 14% der befragten Jugendlichen. Rund 18% der Befragten gaben an, zwar ihre Wunschausbildung zu besuchen, allerdings nicht am Schulstandort ihrer Wahl. Nach Schultypen differenziert zeigt sich folgendes Bild: Am häufigsten in ihrer Wunschausbildung und zugleich am gewünschten Schulstandort befanden sich 76% der AHS-SchülerInnen. 17% gaben an, zwar in ihrer gewünschten Ausbildung, nicht aber am von ihnen gewünschten Standort zu sein. Nur 7% meinten, weder ihre Wunschausbildung zu besuchen noch am gewünschten Ort ausgebildet zu werden. Die Vergleichswerte für BHS-SchülerInnen lauteten 12% (nicht in der gewünschten Ausbildung) bzw. 17% (nicht am gewünschten Ort). Am seltensten in ihrer Wunschausbildung waren SchülerInnen der berufsbildenden mittleren Schulen – mehr als 20% gaben an, sich nicht in der Wunschausbildung zu befinden, und fast 19%, nicht am gewünschten Schulstandort zu lernen. Insgesamt befanden sich 32% aller befragten SchülerInnen nicht in der von ihnen gewünschten Ausbildung bzw. am gewünschten Ausbildungsort.

Differenziert nach Schulzweigen waren die BMS-SchülerInnen des wirtschaftlichen Zweigs am „unzufriedensten“ (42%). Mit deutlichem Abstand folgten die BMS-SchülerInnen des Tourismus- (29%) sowie des Mode- und Bekleidungsbereichs (21%).

Technisch-gewerbliche FachschülerInnen dagegen meinten nur zu rund 4%, nicht ihre Wunschausbildung zu absolvieren, während dies bei 13% ihrer KollegInnen in den höheren technisch-gewerblichen Fachrichtungen der Fall war. Im gesamten BHS-Bereich waren die SchülerInnen des Tourismuszweigs am häufigsten „zufrieden“ – lediglich 7% gaben an, nicht ihre Wunschausbildung zu besuchen. In höheren Schulen für Mode und Bekleidungstechnik traf dies auf 20% der Befragten zu.

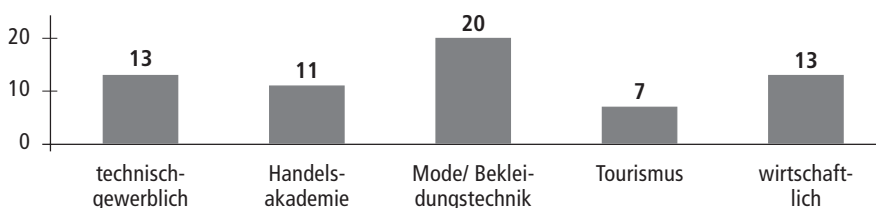
Eine geschlechtsspezifische Auswertung für alle Schulen zeigt, dass über 17% der Mädchen im Vergleich zu 11% der Burschen nicht ihre Wunschausbildung besuchten. Dies kann mit der Ungleichverteilung der Geschlechter in den einzelnen Fachrichtungen erklärt werden: In traditionell vor allem von Mädchen besuchten Schulen befanden sich überdurchschnittlich viele SchülerInnen nicht in der gewünschten Ausbildung.

Abbildung 1: „Nicht in ihrer Wunschausbildung“ nach Fachrichtungen der BMS
(Angaben in Prozent)



N (gesamt) = 470, N (technisch-gewerblich) = 108, N (Handelsschule) = 218,
N (Mode/ Bekleidungstechnik) = 19, N (Tourismus) = 19, N (wirtschaftlich) = 106.
Quelle: Wieser 2001.

Abbildung 2: „Nicht in ihrer Wunschausbildung“ nach Fachrichtungen der BHS
(Angaben in Prozent)

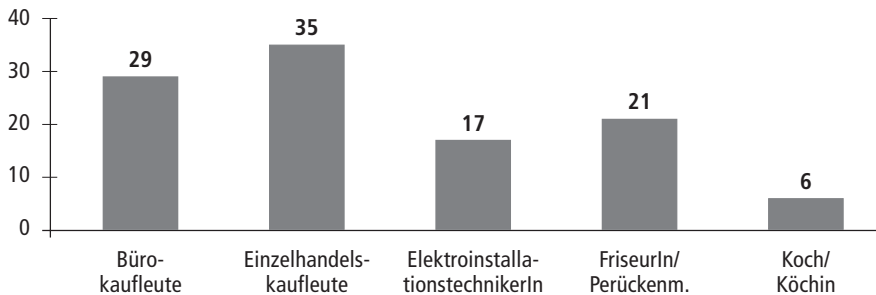


N (gesamt) = 860, N (technisch-gewerblich) = 416, N (Handelsakademie) = 241, N (Mode/ Bekleidungstechnik) = 25,
N (Tourismus) = 56, N (wirtschaftlich) = 112, Restkategorie: N (landwirtschaftliche höhere Schulen) = 10.
Quelle: Wieser 2001.

Wegen der teilweise sehr geringen Fallzahlen sind Unterschiede nach Geschlecht mitunter schwer zu interpretieren: So gaben etwa 50% der Burschen in den höheren Schulen für Mode und Bekleidung an, sich nicht in der von ihnen gewünschten Fachrichtung zu befinden, dies betraf in absoluten Zahlen jedoch insgesamt nur zwei männliche Jugendliche.

Komplexer ist die Darstellung für die 250 Lehrberufe, die nicht alle im Detail erfasst werden konnten. Die Stichprobe der Untersuchung beschränkte sich daher auf die häufigsten fünf Lehrberufe in Wien, die im Jahr 2001 rund zwei Drittel aller Wiener Jugendlichen umfassten. Es sind dies die Lehrberufe „Bürokaufmann/-frau“, „Einzelhandelskaufmann/-frau“, „ElektroinstallationstechnikerIn“³, „FriseurIn und PerückenmacherIn (Stylistin)“ und „Koch/ Köchin“.

Abbildung 3: „Nicht in ihrer Wunschausbildung“ nach häufigsten Lehrberufen
(Angaben in Prozent)



N (gesamt) = 286, N (Bürokaufleute) = 68, N (Einzelhandelskaufleute) = 51,
N (ElektroinstallationstechnikerIn) = 48, N (FriseurIn und PerückenmacherIn) = 56, N (Koch/ Köchin) = 63.
Quelle: Wieser 2001.

Die Antworten auf die Frage, ob die befragten Jugendlichen ihre Wunschausbildungen bzw. -berufe erreicht hatten, brachten recht unterschiedliche Ergebnisse. Nur 6% der Lehrlinge für den Beruf „Koch/ Köchin“ gaben an, sich nicht in der von ihnen gewünschten Ausbildung zu befinden, was hingegen bei 35% und 29% der Lehrlinge in den Berufen Einzelhandels- und Bürokaufleute sehr wohl der Fall war. In der Ausbildung zum Beruf „FriseurIn und PerückenmacherIn“ gab es 21% Jugendliche, die angaben, nicht in ihrer Wunschausbildung zu sein. Begründungen für diese Einschätzungen wurden nicht erhoben. Daher kann nur die Vermutung formuliert werden, dass die konkrete Situation am Ausbildungsplatz und die Ausbildungskultur der jeweiligen Betriebe offenbar recht verschieden sind und sich mit den Erwartungshaltungen der Jugendlichen in unterschiedlichem Ausmaß decken dürften.

Von Ausnahmen abgesehen, dürften sich aber die befragten Jugendlichen grundsätzlich in der von ihnen gewünschten Ausbildung befunden haben. Allerdings ist die

³ Inkl. Vorläuferberuf „ElektroinstallateurIn“.

Zahl der insgesamt betroffenen Jugendlichen nicht zu vernachlässigen, die nicht oder nur eingeschränkt ihren beruflichen Interessen und Neigungen nachgehen konnten. Rechnet man die oben genannten 14% jener Jugendlichen, die erklärten, nicht in ihrer Wunschausbildung zu sein, auf das gesamte Wiener Schulwesen hoch, so wären davon 1.260 junge Menschen betroffen (in den untersuchten Schulformen befinden sich rund 9.000 SchülerInnen).

Inwiefern sich diese Unzufriedenheit auf die schulischen Leistungen oder auf den möglichen Abbruch der Ausbildung auswirkt, gilt es näher zu analysieren, wenn die doch recht kostenintensiven Ausbildungen effizienter und effektiver werden sollen. Die Unzufriedenheit von Jugendlichen in Lehrberufen ist etwa gleich hoch wie jene von SchülerInnen in den berufsbildenden mittleren Schulen. Die Ausbildungsplätze werden jeweils von einzelnen Betrieben angeboten, da die Lehrlingsausbildung eine betriebliche Ausbildung mit Teilzeitschulbesuch ist. Maßgeblich für das Ausbildungsangebot verantwortlich sind daher nicht die Schulen bzw. Schulbehörden, sondern die Betriebe und in zweiter Linie auch die Sozialpartner. Das Ausbildungsangebot der Betriebe und die Einstellung von Lehrlingen hängen von der generellen Ertragslage der Unternehmen ab, die wiederum von der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung beeinflusst wird. Das daraus resultierende betriebliche Lehrstellenangebot entspricht aber vielfach nicht den Vorstellungen der Jugendlichen: Dies gilt sowohl für das „Mengengerüst“ (zunehmender Lehrstellenmangel seit Mitte der 90er-Jahre) als auch für die mit den Ausbildungsplätzen verbundenen konkreten Berufsbilder.

3.2 Berufsorientierung

Unbestritten ist, dass die Wünsche der Jugendlichen nach einer bestimmten Ausbildung gesamtgesellschaftlichen Bedürfnissen gegenüberstehen. Hier sollten Maßnahmen zur Berufsorientierung bzw. zur Bildungsorientierung und -beratung ansetzen. Erst vor dem Hintergrund umfassender Informationen zu Berufen, Berufsfeldern, Arbeitsmarktlage und Arbeitssituationen können Jugendliche reflektierte Entscheidungen über ihre Zukunft treffen. Die dazu notwendigen Informationen sind Inhalt der seit 1998 für die 7. und 8. Schulstufe eingeführten verpflichtenden Berufsorientierung, die als Grundlage für die Entscheidung über den weiteren Bildungsweg dienen soll. Alle in der Untersuchung von Wieser (2001) befragten Jugendlichen hätten bereits von dieser schulgesetzlichen Regelung erfasst sein müssen. Die in der folgenden Tabelle aufgelisteten Daten weisen aber darauf hin, dass diese Berufsorientierung nur mangelhaft erfolgte. Deshalb wurden auch diesbezügliche Erfahrungen in der zuletzt besuchten Schule erhoben.

Bei der Frage nach der Nutzung von Angeboten zur Berufsorientierung und -beratung in der zuletzt besuchten Schule gaben knapp drei Viertel der Befragten (74%) an, Information über Berufe und Schulen im Unterricht erhalten zu haben. Es folgten für 46% die persönliche Beratung durch eine Lehrkraft sowie für 45% das Fach „Berufsorientierung“. Rund 39% besuchten mit ihrer früheren Klasse ein „BerufsInfoZentrum“ des Arbeitsmarktservice (AMS), 36% nahmen an einer Betriebsbesichtigung und 32% an einer Schul- und Berufs-Informationsmesse teil. Ebenfalls 32% infor-

mierten sich in der Schule im Internet über Schul- oder Berufsmöglichkeiten. Rund ein Viertel der Befragten (27%) nahmen schon einmal an einer Schnupperlehre teil.

Tabelle 1: Angebote zur Berufsorientierung in der zuletzt besuchten Schule
(Angaben in Prozent)

Angebote	ja	nein
Fach „Berufsorientierung“	44,5	55,5
„BerufsInfoZentrum“ (BIZ) mit meiner früheren Klasse besucht	38,5	61,5
persönliche Beratung durch LehrerIn/BildungsberaterIn an meiner früheren Schule	45,8	54,2
im Unterricht Informationen über Berufe und Schulen bekommen	74,1	25,9
berufspraktische Tage („Schnupperlehre“)	26,7	73,3
Betriebsbesichtigung	36,3	63,7
Schul- und Berufs-Informationsmesse mit meiner früheren Klasse besucht	31,6	68,4
mich in der Schule im Internet über Schul- oder Berufsmöglichkeiten informiert	32,2	67,8

Quelle: Wieser 2001. N (gesamt) = 1.497.

Die verschiedenen Angebote wurden je nach zuletzt besuchtem Schultyp unterschiedlich in Anspruch genommen. Abgesehen von ehemaligen SchülerInnen der Sonderschule und Berufsschule (nur wenige Befragte) gaben je ein Drittel der befragten Jugendlichen aus den BHS (32%), der AHS-Unterstufe (32%) und der AHS-Oberstufe (34%) an, das Fach „Berufsorientierung“ besucht zu haben. Bei SchülerInnen aus BMS (52%), Hauptschulen (55%) und aus polytechnischen Schulen (65%) war dies häufiger der Fall. Ein „BerufsInfoZentrum“ (BIZ) besuchten nur 15% der ehemaligen BMS-SchülerInnen gemeinsam mit ihrer Klasse; dagegen traf dies auf jeweils 42% der ehemaligen SchülerInnen einer Hauptschule und des Schulversuchs (SV) Mittelschule sowie sogar auf 58% der ehemaligen BerufsschülerInnen zu. Von einer Lehrkraft persönlich beraten wurden am seltensten SchülerInnen, die zuletzt eine AHS-Oberstufe (29%), eine AHS-Unterstufe (37%), eine BHS (39%) oder eine polytechnische Schule (42%) besucht hatten. Mit einem Anteil von 75% gaben Jugendliche, die zuletzt in einer BMS gewesen waren, am häufigsten an, persönlich von einer Lehrkraft beraten worden zu sein: Die Vergleichswerte für die ehemaligen SchülerInnen einer Berufsschule, des SV Mittelschule und der Hauptschule lagen mit 58%, 57% und 52% deutlich darunter.

Informationen über Berufe und weiterführende Schulen im Unterricht erhielten nach eigenen Angaben am häufigsten jene Jugendlichen, die zuletzt in einer Hauptschule (79%), im SV Mittelschule (78%), in der AHS-Unterstufe (75%) oder in einer BMS (70%) gewesen waren. Dies traf jedoch nur auf knappe Mehrheiten jener Ju-

gendlichen zu, die zuletzt die AHS-Oberstufe (50% Nennungen), eine Berufsschule (55%) oder eine BHS (59%) besucht hatten. Entsprechende Berufsinformationen erhielten 65% der ehemaligen SchülerInnen des polytechnischen Lehrgangs. Die größten Unterschiede traten bei der Schnupperlehre auf: Während eine solche nur 10% der ehemaligen SchülerInnen in der AHS-Oberstufe absolviert hatten, war dies bei 73% der AbsolventInnen von polytechnischen Schulen sowie bei 90% der bisherigen BerufsschülerInnen der Fall. An einer Betriebsbesichtigung nahmen am häufigsten Jugendliche teil, die zuletzt eine polytechnische Schule oder eine BMS besucht hatten (jeweils 44%). Den geringsten Anteil verzeichneten ehemalige SchülerInnen einer AHS-Oberstufe (27%). Etwa ein Drittel der SchülerInnen aus allen anderen Schultypen absolvierten eine Betriebsbesichtigung.

Während nur 22% bzw. 19% jener Jugendlichen, die zuletzt in eine Ober- oder in eine Unterstufe der AHS gegangen waren, zusammen mit ihrer früheren Klasse eine Berufsinformationsmesse besuchten, gaben dies immerhin etwa 40% jener Jugendlichen an, die zuletzt eine Berufsschule (36%), eine Hauptschule (39%), eine polytechnische Schule (40%) oder den SV Mittelschule (42%) besucht hatten. In der Freizeit informierten sich mehr als drei Viertel (78%) der SchülerInnen mit Hilfe von Broschüren zu Berufs- und Schulumöglichkeiten. Das Internet wurde von einem Drittel der SchülerInnen zur Berufsorientierung und -beratung genutzt. Mehr als ein Viertel der Befragten (27%) bekundeten, eine Schul- und Berufsinformationsmesse gemeinsam mit FreundInnen oder Eltern besucht zu haben. 23% nahmen eine persönliche Beratung durch AMS-BerufsberaterInnen in Anspruch, 20% besuchten in ihrer Freizeit ein „BerufsInfoZentrum“ des AMS. An einer Informationsveranstaltung in einem Jugendzentrum nahmen bisher nur ein Zehntel aller befragten Jugendlichen teil.

Orientierungs- und Informationsangebote werden je nach Schulform unterschiedlich häufig in Anspruch genommen. Die Vielfalt der Angebote ist an sich aus pädagogisch-didaktischer Sicht positiv zu bewerten. Zu problematisieren ist jedoch, warum so viele Jugendliche die angebotenen Leistungen nicht als Angebote wahrnehmen (können). Die schulischen Organisationsformen für diese Angebote hinterlassen offensichtlich bei den SchülerInnen keinen bleibenden Eindruck oder werden von ihnen gar nicht als Orientierungsangebote wahrgenommen. Es sollte daher erwogen werden, für eine bessere Berufsorientierung der Jugendlichen auch das Lehrpersonal entsprechend besser zu qualifizieren und schulexterne ExpertInnen (wie etwa ArbeitsmarktberaterInnen) verstärkt einzubinden: Denn immerhin 25% der befragten Jugendlichen gaben an, im Unterricht nicht einschlägig informiert worden zu sein; weniger als 45% hatten demnach Orientierung und Information in Form eines speziellen Unterrichtsgegenstands erhalten.

4. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die in Österreich immer noch sehr starke geschlechtsspezifische Segregation in den beruflichen Ausbildungsgängen ist in Wien nahezu durchgängig schwächer ausgeprägt als auf Bundesebene: Während die Bildungsbeteiligung von jungen Frauen in

Wien in den männerdominierten Ausbildungsbereichen der polytechnischen Schulen, in der Lehrlingsausbildung und in den technischen Fachrichtungen der berufsbildenden mittleren und höheren Schulen über dem Bundesschnitt liegt, sind die Mädchenanteile in den vorwiegend von Mädchen besuchten Fachrichtungen der mittleren und höheren Schulen (im wirtschaftsberuflichen und sozialberuflichen Bereich) geringer.

Die in den letzten drei Jahrzehnten festzustellende Entwicklung der geschlechtsspezifischen Beteiligung an Bildungsgängen der oberen Sekundarstufe entspricht in Wien im Allgemeinen tendenziell jener in Österreich. Betrachtet man die berufsbildenden mittleren und höheren Schulen nach der Fachrichtung und der (vielfach weiter traditionellen) Berufs- bzw. Schulwahlentscheidung von Mädchen und Burschen in der oberen Sekundarstufe, wird deutlich, dass sich in Wien ebenso wie im gesamten Bundesgebiet die starke geschlechtsspezifische Segregation in technischen und gewerblichen Fachschulen sogar noch verschärft: Die Mädchenanteile in diesen ohnehin nur wenig von weiblichen Jugendlichen besuchten Schulen gehen zurück, in Wien allerdings nicht so stark wie im Bundesschnitt. Bei den höheren Schulen dieser Richtung stiegen dagegen die Schülerinnenanteile im Verlauf der letzten drei Jahrzehnte leicht an, wobei die Werte in Wien ebenfalls über dem österreichischen Durchschnitt liegen. Die wenigen Mädchen, die sich für eine technische und vollschulische Ausbildung entscheiden, ziehen offensichtlich häufiger als noch vor einigen Jahren eine technische Ausbildung des höheren Bereichs jener des mittleren Bereichs vor.

In der Studie über Ausbildungs- und Berufswünsche von Jugendlichen in der 9. und 10. Schulstufe in Wien (Wieser 2001) wurden 1.890 Wiener SchülerInnen befragt, inwieweit sie die Ausbildung ihrer Wahl beginnen konnten. Dies traf für 14% der Befragten nicht zu. Eine geschlechtsspezifische Auswertung belegt, dass über 17% der Mädchen im Vergleich zu 11% der Burschen nicht ihre Wunschausbildung besuchten. Parallel zur Bildungsbeteiligung von Mädchen in den einzelnen Fachrichtungen der vollschulischen Ausbildung steigt auch der Anteil der unzufriedenen Jugendlichen. Die Daten lassen zwar keinen Kausalzusammenhang zwischen diesen beiden Entwicklungen erkennen; dennoch sollte der festgestellten Parallele verstärkt Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die mit ihrer Ausbildung am meisten unzufriedenen Jugendlichen gab es in den mittleren Schulen und in einigen Lehrberufen. Ob dafür die vielfach traditionellen geschlechtsspezifischen Entscheidungsmuster für die Ausbildungs- und Berufswahl verantwortlich sind, müsste noch näher analysiert werden.

Als häufigster Grund für das Nichterreichen des gewünschten Ausbildungsplatzes wurde von den befragten Jugendlichen das beschränkte Ausbildungsplatzangebot angegeben (13%). Gründe wie „nicht ausreichende Schulnoten“ (7%) oder „Aufnahmetest nicht bestanden“ (4%) wurden deutlich seltener genannt.

Die Berufsorientierung in der Schule soll Jugendliche im Entscheidungsprozess hinsichtlich der Wahl ihres Berufs(-felds) unterstützen und zu einer Integration von individuellen Interessen mit den gesellschaftlichen (besonders arbeitsmarktpolitischen) Interessen führen. In den Schulen gibt es zwar vielfältige Maßnahmen zur Berufsorientierung. Es zeigt sich jedoch, dass die Inanspruchnahme von Angeboten außerhalb des traditionellen Schulprogramms bzw. Fächerkanons stark davon abhängt, welche

Schulform die Jugendlichen zuletzt besucht hatten. Die deutlichsten Unterschiede gibt es im Hinblick darauf, ob eine Berufsorientierung in Form eines eigenen Unterrichtsfachs erfolgt oder aber Orientierungsangebote offensichtlich in bestehende Unterrichtsfächer integriert werden. So hatten nur 32% der befragten ehemaligen Wiener AHS-SchülerInnen ein Fach „Berufsorientierung“, hingegen 52% der ehemaligen HauptschülerInnen sowie 65% der befragten Jugendlichen aus polytechnischen Schulen.

Offensichtlich hat die 1998 für eine bessere Orientierung und Information eingeführte verpflichtende Berufsorientierung in der 7. und 8. Schulstufe erst unterschiedlich gut in den Wiener Schulen Fuß gefasst. Schulübergreifende Vergleiche könnten Lehrpersonen wie auch anderen Schulverantwortlichen Anhaltspunkte für Verbesserungen liefern. Wenn die Berufsorientierung verstärkt angeboten und genutzt wird, kann sie sicherlich ein wesentliches Instrument für eine geschlechtssensible Orientierung für Bildungswegentscheidungen sein. Allerdings stößt selbst die beste Orientierung ins Leere, wenn das entsprechende quantitative und nach Fachrichtungen ausdifferenzierte Angebot an Ausbildungsplätzen fehlt, das auch den Berufswünschen der Jugendlichen gerecht wird. Es scheint, als ob in Zeiten eines Wettbewerbs um Ausbildungsplätze die traditionellen Bildungswahlentscheidungen von Burschen und Mädchen nicht grundsätzlich in Frage gestellt werden können. Für das Angebot an Ausbildungsplätzen sind einerseits die Schulerhalter (für die vollschulische Berufsbildung weitgehend die öffentliche Hand) und andererseits die Betriebe verantwortlich, die Lehrlinge ausbilden. Die bildungspolitische Diskussion über ein bedarfsgerechtes Ausbildungsplatzangebot wird in Wien und generell in Österreich gegenwärtig von allen relevanten partei- und interessenpolitischen Organisationen geführt. Modelle für berufsqualifizierende Lehrgänge, Lehrwerkstätten sowie für triale Ausbildungen (Schule, Lehrwerkstätte, Betrieb) und Qualifizierungsverbünde (Kooperationen zwischen verschiedenen Ausbildungsorten und -einrichtungen, vor allem zwischen Betrieben) werden zwar erwogen – ein konsensfähiger Vorschlag liegt derzeit jedoch noch nicht vor.

Literatur

- Bauer, Adelheid/ Lassnigg, Lorenz (1997) *Geschlechtsspezifische Unterschiede im österreichischen Bildungswesen – das quantitative Bild*. In: Lassnigg, Lorenz/ Paseka, Angelika (HglInnen) Schule weiblich – Schule männlich: Zum Geschlechterverhältnis im Bildungswesen. Innsbruck, 13–29.
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (bm:bwk) (2001) *Österreichische Schulstatistik 2000/01*. Wien.
- Prenner, Peter/ Scheibelhofer, Elisabeth/ Wieser, Regine/ Steiner, Karin (2000) *Qualifikation und Erwerbsarbeit von Frauen von 1970–2000 in Österreich*. Studie des Instituts für Höhere Studien und des Österreichischen Instituts für Berufsbildungsforschung im Auftrag der Arbeiterkammer Wien. Wien.
- Statistik Austria (2001) *Schulwesen in Österreich 2000/01*. Wien.
- Wieser, Regine (2001) *Ausbildungs- und Berufswünsche von Jugendlichen in der 9. und 10. Schulstufe in Wien. Eine quantitative Erhebung*. Studie des Österreichischen Instituts für Berufsbildungsforschung im Auftrag der Arbeiterkammer Wien. Wien.
- Wirtschaftskammer Österreich (2002) *Lehrlingsstatistik 2001*. Wien.
- Wirtschaftskammer Wien (2002) *Lehrlinge in Wien*. Wien.